

die andere, was in den Geschichtsdarstellungen über Beschlüsse imon Tribur erzählt wird, ist nur von den einseitig eingestellten Chronisten überliefert. Am Schluss folgt dann ein Satz, der schon früher und auch jetzt noch viele Forscher bestimmt hat, die sonderbare Erzählung des schwäbischen Annalisten für wahr zu halten, der König habe mitten in der Kopflosigkeit der Verzweiflung, die damals in Oppenheim geherrscht habe, nachträglich eine "Verfälschung" des vereinbarten Textes, der "Promissio" vorgenommen, "um auch den Papst in die Rolle des Angeklagten zu versetzen". Der Text dieses Zusatzes lautet: "Aber es ziemt sich auch Deiner Heiligkeit, dasjenige, was als über Dich verbreitetes Gerücht der Kirche "scandalum" bereitet, nicht zu verhehlen, sondern auch dieses "scrupulum" aus dem öffentlichen Gewissen zu entfernen und durch Deine Weisheit die allgemeine Ruhe der Kirche wie des Reiches zu befestigen." Diesen Satz als Fälschung zu bezeichnen, dazu kann sich nur derjenige entschliessen, der mit dem schwäbischen Annalisten annimmt, dass der König und seine Räte in voller Verzweiflung gewesen seien, als sie den Text der "Promissio" mit dem königlichen Versprechen einer eventuellen Busseleistung entwarfen. Wer aber den allgemein für echt gehaltenen ersten Teil des Textes so interpretiert, wie es soeben hier geschehen ist, der wird einsehen, dass dieser Schlusssatz durchaus zu den vorhergehenden Worten passt. Wie der König in den einleitenden Worten nur davon spricht, dass er auf den Rat seiner Getreuen, also nicht durch seine Gegner dazu gezwungen, dem Papste Genugtuung leisten werde, so betonte er im Schlusssatz, dass er nicht der allein Schuldige an der Unruhe in der Kirche und im Reiche sei, dass vielmehr auch gewisse Gerüchte über das "scandalum", das vom Papste ausgehe, zu der Unruhe beigetragen hätten. Irgendeine Beleidigung des Papstes enthalten die Worte mit ihrer Betonung, dass es sich nur um gewisse Gerüchte handle, nicht. Die Tendenz aber ist auch hier unverkennbar: wie der König am Anfange der "Promissio" den Eindruck einer Kapitulation vermeidet, so betont er hier am Schluss, dass er die Ursachen des Zerwürfnisses zwischen regnum und sacerdotium, zwischen Staat und Kirche auch in den Gerüchten über Papst und Kirche erblickt. Aus beiden Teilen der "Promissio" spricht das Bestreben des Königs, in den schwierigen Verhandlungen zu Tribur seine königlichen Rechte nach Möglichkeit zu wahren. Niemand würde, wenn uns nur dieses Aktenstück erhalten wäre, auf den Gedanken verfallen, dass Heinrich dort voller Verzweiflung kapitulierte und danken verfallen, dass Heinrich dort voller Verzweiflung kapitulierte und sich auf Gnade und Ungnade ergeben habe". In Wahrheit ist es dem Könige gelungen, durch das Zugeständnis der kirchlichen Bussleistung in seiner "Promissio" die endgültige Entscheidung hinauszuschieben - ganz entsprechend übrigens seiner von der Forschung jüngst hervorgehobenen Neigung zu dilatorischer Behandlung der Dinge - und dadurch Zeit für seinen Canossa-Plan zu gewinnen. Die "Promissio" in ihrer heute vorkliegenden Fassung war aber auch für die Legaten annehmbar, weil sie in ihr die Hauptforderung des Papstes erfüllt sahen, dass die letzte Entscheidung ihm zustehen solle. Ein grosser Erfolg für den König war es dann, dass auch die Fürsten die "Promissio" annahmen und darüber hinaus sie als ihre Sendung nach Rom schickten. Warum sie es taten, zeigt die gleichzeitig an den Papst ergehende Einladung der Fürsten, nach Deutschland zu kommen, damit er dort die Entscheidung über den König fälle; die Annahme dieser Einladung seitens des Papstes konnten sie aber nur erwarten, wenn der König zuvor gelobt hatte, sich der päpstlichen Entscheidung unterwerfen zu wollen; das aber hatte er eben in seiner "Promissio" getan. Diese Tatsache der noch in Tribur erfolgten Einladung des Papstes seitens der Fürsten wird übrigens von den verschiedensten zeitgenössischen Geschichtsschreibern berichtet und in besonders interessanter Form in dem Berichte eines uns dem Namen nach unbekanntem Bischofs, der an den Verhandlungen in Tribur teilgenommen hatte. Charakteristisch für die damalige Lage sind die Worte, mit denen dieser Bischof seinen Bericht über Tribur und Oppenheim abschliesst: "Nachdem dies so geordnet war, trennten wir, (d.h. die Bischöfe) uns sehr erfreut, in dem Glauben, dass nun die weitere Entwicklung so verlaufen würde, wie es beschlossen war. Aber ganz anders war der Sinn des Königs", und nun folgt die Erzählung vom Zuge Heinrichs